

Herbert M. Hurka

Einführung:

Chris Popovic, Ruth Loibl: *Manchmal verzweigen sich die Ideen*

Denzlinger Kulturkreis, 23.6.2017

Ruth Loibl und Chris Popovic verbindet die Tatsache, dass sie sich mit dem Ornament auseinander setzen, eine Präferenz, mit der sie sich natürlich in einem Kontext begeben, der die Kulturgeschichte bis in deren Anfänge prägt. Man braucht jedoch nicht bis zur Altsteinzeit zurückgehen, um diesen Arbeiten gerecht zu werden. Es genügt durchaus, jenen Zeitraum zwischen Moderne und Postmoderne ins Auge zu fassen.

Mit „Ornament und Verbrechen“ betitelte der Wiener Architekt Adolf Loos, der von 1870 bis 1933 lebte, eine Schrift, in der er vehement gegen das Ornament zu Felde zog. „Das Ornament“, sagt er, „ist vergeudete Arbeitskraft und dadurch vergeudete Gesundheit. So ist es immer gewesen. Heute bedeutet es aber auch vergeudetes Material, und beides bedeutet vergeudetes Kapital.“ (Zitat Ende)

„Ornament und Verbrechen“ wurde zu einem Schlagwort, unter dem in den 1920ern ein Paradigmenwechsel stattfand, der in der Kunst- und Architekturgeschichte unter der Bezeichnung „Neue Sachlichkeit“ läuft. Das radikale Verdikt des Wiener Architekten ist allerdings aus der Wohnästhetik jener Jahrhundertwende verstehen. Man erinnert sich an erstickende Gobelins, Landschaften aus Vorhängen mit voluminöse Quasten, Zimmerpalmen in schwulstigen Blumentöpfen, an wuchernde Ornamente und schwere Dekors, die als ein Relikt aus der Epoche des Handwerks längst überholt waren von der neuen Ordnung der sich durchsetzenden Industriegesellschaft und Verstädterung mit ihrer urbanen Kultur aus Massenmedien, Reklamen, Varietés und Outdoor-Vergnügungen. Dieses applizierte und für alles geeignete Schmuckwerk des Ornaments galt als äußerlich und deshalb nutzlos.

Die propagierte Sachlichkeit schlug sich aber zunehmend in einer rein auf Zweckmäßigkeit gepolten Auffassung von Architektur, Möbeln und Designs nieder – das andere Extrem sozusagen, dessen sinnliche Armut dann in der Postmoderne kritisiert wurde, was in die

Rehabilitierung des Ornaments mündete. 2009 fand in Wien – wo sonst? – eine Ausstellung unter dem Titel „Die Macht des Ornaments“ statt, in der man ein Jahrhundert nach Loos eine Renaissance des funktionsfreien Musters propagierte. In der Postmoderne schlich es sich also wieder ein, man feierte den Überfluss und machte aufmerksam auf seine lange Geschichte bis in die prähistorischen Kulturen.

So ist es nur folgerichtig, dass auch das Ornament, wie so vieles andere in der Moderne aus seinen Alltagskontexten heraus gelöst und abgeschöpft wurde, um den ihm eigenen Reiz und seine ganz spezielle Ästhetik in autonome Kunstwerke umzusetzen – genauso wie es die beiden Künstlerinnen praktizieren.

Wie weit man heute von den Kulturkämpfen um das Ornament entfernt ist, lässt sich direkt an Chris Popovic demonstrieren, denn ihre Arbeiten synthetisieren gerade diese zwei ursprünglich in Opposition gebrachten Prinzipien der konstruktiven Sachlichkeit einerseits – des Ornaments andererseits. Zunächst das konstruktivistische Moment, das den Bildaufbau bestimmt: Die Komposition ist mathematisch berechnet. Auch wenn manche der Anwesenden mit der Mathematik noch immer nicht ihren Frieden gemacht haben dürften, möchte ich nicht ganz darauf verzichten, die diesbezügliche Vorgehensweise der Künstlerin zu erläutern. Chris Popovic bedient sich beispielsweise arithmetischer Folgen. Das sind Summenreihen, deren nächste Zahl aus einer Addition resultiert, was in etwa so geht: $1 + 4 = 5$, dann $5 + 4 = 9$, $9 + 4 = 13$, die Zahlenfolge lautet dementsprechend 1,5,9,13 und so weiter. Überprüfen lassen sich solche Progressionen an den Größenverhältnissen der Quadrat- und Rechteckformen auf den Bildern.

Hier kombinieren sich akribisch abgegrenzte, monochrome Farbflächen mit Textilfragmenten von naturbelassenen Matratzenstoffen, welche entweder als Malleinwand bereits einen gestalteten Bildhintergrund liefern und freigelassen bleiben, oder aber als ausgeschnittene Teile auf Gemaltes aufgeklebt werden.

Auch die Stoffornamente lassen eine Verzweigung erkennen, die ein Licht auf die Geschichte des Ornaments wirft: Da wären die Pflanzenmuster, die fast realistisch ausgeführt sind und wie Bilder im Bild in die Kategorie des organischen Ornaments gehören, und daneben Muster aus parallelen Streifen, die in die Kategorie des geometrischen Ornaments gehören. Das Besondere an geometrischen Mustern ist, dass sie, wie bereits prähistorische Keramiken beweisen, keine Stilisierungen oder Abstraktionen von natürlichen Formen sind, sondern einem autonomen, menschlichen Gestaltungsbedürfnis entspringen. Der Künstlerin bieten

sich damit zwei Optionen und zwar eine, die die konstruktivistischen Tendenzen unterstützt – oder die andere Option, die das Konstruktive mit einem Gegenkonzept ausbalanciert.

Oberflächlich betrachtet, mag es aussehen, als bestünden zwischen den beiden Künstlerinnen – da sie sich ja beide mit derselben Thematik beschäftigen – keine fundamentalen Unterschiede. Doch eben nur oberflächlich betrachtet. Während Chris Popovic auf bereits bestehendes Material zurückgreift, mit dem sie ihre Bilder collagiert, verfolgt Ruth Loibl eine völlig andere Strategie. Als studierte Textil- und Oberflächen-Designerin hat sie die Gesetze des Ornaments verinnerlicht. Naturgemäß liegt es ihr daher näher, Ornamente zu erfinden als welche als Fertigprodukte der angewandten Alltagskunst zu übernehmen. Allerdings zeigen ihre Bilder nicht einfach Ornamente, denn auch sie sind collagiert – nämlich mit Texten. Damit implementiert Ruth Loibl in das zweckfreie, vom Prinzip her bedeutungslose Spiel der Muster eine Bedeutungsebene, die Assoziationen auslöst. Für den Entstehungsprozess erweisen sich solche Gedankenverknüpfungen als konstitutiv. Wenn der Text auf diesen drei Arbeiten von einem über eine Wasserfläche springenden Stein handelt, erzeugt er ein Vorstellungsbild, das in den fluiden, weißen Formen und blauen Kreisen fugenlos aufgeht.

Anders als bei einem in sich geschlossenen Bild mit einem klaren Motiv beziehungsweise einer fasslichen Komposition und sind für Ornamente Bildgrenzen allenfalls künstlich gesetzte Markierungen, die vor allem dem Bildformat entsprechen. Das Formgesetz des Ornaments nämlich ist der Rapport, die permanente Wiederholung und nach Unendlich strebende Progression der Ausgangsform. Wie Chris Popovic insbesondere das organische Ornament mit ihrem konstruktivistischen Ansatz konterkariert, setzt Ruth Loibl auf bewusste Unregelmäßigkeiten, die sie durch ihre Stempeltechnik provoziert. Allein durch den manuellen Druck jeder einzelnen Form ist es geradezu zwingend, dass es in den Flächenornamenten zu Abweichungen kommt, die, wenn man es genau nimmt, Scheinornamente produzieren.

Die kleine Serie der Federzeichnungen mit den Teppichmustern gibt ein Beispiel des Expansionsdrangs des Ornaments. Diese vielschichtigen Bilder zeigen einen am Boden liegenden Orientteppich, ein Zeichenblatt, auf dem sich die Teppichmuster wiederholen sowie die Hand, die die Muster abzeichnet. Diese selbstreferentielle Szene, in der Ornamente, indem sie sich selbst zeichnen, auf eine zweite Ebene überspringen, um sich dort fortzupflanzen, beinhaltet einen zusätzlichen Aspekt. Während Ornamente sich unter anderem auch dadurch definieren, dass sie inhaltslos sind, vor allem aber, dass sie nichts erzählen, bringen diese

Zeichnungen das narrative Moment auf eine, ja, man kann sagen, durchaus paradoxe Weise zurück, denn was erzählt wird, ist ja keine Geschichte im üblichen Sinn, sondern lediglich, wie aus Ornamenten neue Ornamente entstehen, und das wiederum eröffnet eine unerwartete Dimension.

Heideggers Diktum: Die Sprache spricht sich, erweitert Jacques Derrida, indem er dieselbe rhetorische Figur bemüht: Die Schrift schreibt sich. Doch nicht genug damit räumen Medientheoretiker wie Marshall McLuhan und Friedrich Kittler den Medien allgemein, wie überhaupt der Technik insgesamt den Menschen gegenüber einen entschiedenen Vorrang ein, denn diese Autoren sind der Auffassung, dass wir Menschen nicht nach unserem Willen, sondern allein nach den Bedürfnissen einer expandierenden Technik handeln, deren Eigengesetzlichkeit unterworfen sind und blind dafür, wie und wohin sich diese Totalität entwickelt. Derartige Thesen mögen zwar überspitzt klingen, sind aber keinesfalls als abwegig zu verdrängen. Diese auf den ersten Blick vielleicht etwas kompliziert anmutenden theoretischen Überlegungen lassen sich anhand dieses, wie man nun sieht, nur scheinbar so einfach gestrickten Phänomens mit dem Namen „Ornament“ verbildlichen.

Diese geglückte Gemeinschaftsausstellung von Chris Popovic und Ruth Loibl bietet über die Zusammenstellung dieser vielseitigen Arbeiten hinaus eine günstige Gelegenheit, auf zwei leider weniger populäre Aspekte der Kunstgeschichte einzugehen. So möchte ich zum Abschluss dieser Betrachtungen, an zwei wichtige Ausstellungen erinnern. „Ornament und Abstraktion“, 2001, in der Fondation Beyeler ist die eine. Der Kurator Markus Bröderlin zeigte den Einfluss des Ornaments auf die Entwicklung der abstrakten Kunst. Abstrakte Malerei mag man herkömmlicherweise eher mit der der Abstraktion von einem Gegenstand – so etwa Picassos Gesichter, George Braques Gitarren – verbinden, oder aber mit expressiven Techniken, die Emotionen symbolisieren sollen. Von Vermeer bis Matisse gab es das Ornament als Inhalt der Malerei zwar immer schon, dass die Malerei sich aber gänzlich von jeder mimetischen Abbildlichkeit befreit – dieser Schub verdankt sich allein der Aufwertung des Ornaments zu einem autonomen künstlerischen Format, wie es etwa Mondrian es schon früh mit seinen Farbflächen demonstriert hat, die, genau wie das Ornament, nichts anderes sind als sie selbst – Konkrete Kunst eben, in deren Tradition sich auch Chris Popovic zurecht verortet.

Die zweite Ausstellung, die ich in diesem Zusammenhang noch kurz anreißen möchte, hieß „Kunst & Textil“, 2013 in Wolfsburg, 2014 in der Stuttgarter Staatsgalerie, ebenfalls kuratiert

von Markus Bröderlin. Hier zeigte sich, wie die Malerei danach strebte, Stoff zu werden, und welchen Anteil die Auseinandersetzung mit der Struktur von Textilien an der Abstraktion hat, wie beispielsweise die Gewebestruktur von Faden und Schuss ihre Entsprechung in Gitterformen findet, und ebenfalls, was die exzessive Darstellung gemusterter Stoffe – zu nennen wäre wiederum Matisse, aber auch Bonnard, Klimt oder Klee – dazu beigetragen haben, aus den traditionellen Illusionsräumen der Malerei komplett auszusteigen. Damit einher lief auch die Umwertung der textilen Materialität zu einem künstlerischen Medium, so dass Kunstwerke aus Fäden, Bändern und Geweben entstehen. Mit Chris Popovic und Ruth Loibl erleben wir zwei Künstlerinnen, die mit der heute zu Gebote stehenden Freiheit die ästhetischen Möglichkeiten des Ornaments ausschöpfen, diese aber gleichzeitig mit anderen Medien fusionieren, Loibl mit der Schrift – deren Duktus übrigens ebenfalls der Bewegung des Ornaments gleicht, Popovic mit den Algorithmen der Konstruktiven Kunst.